

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Für Arbeit und Besinnung. 1947-1952 1949**

8 (15.4.1949)

## BEILAGE ZU FÜR ARBEIT UND BESINNUNG

Karlsruhe, 15. April 1949

3. Jahrgang / Nr. 8

### HANDREICHUNG FÜR DIE CHRISTENLEHRE

#### Heilige Ordnungen

Christenlehr-Entwurf. Aufnahme der Neukonfirmierten

Plan: B/I/Nr. 1

„Erlaubt ist, was gefällt.“

So sagt Torquato Tasso. Es ist aber nicht ganz an dem! Vielmehr ist unser Leben umgeben von bewahrenden oder vernichtenden Ordnungen wie ein Festungsgebiet von elektrischen Drähten und Schienen. „Chi tocca, muore!“, wer anfaßt, stirbt!, steht bündig auf italienischen Warnungsschildern.

Wir leugnen das gemeinhin. Früher waren sie Freunde gewesen. Dann wurde der eine Hitlerjugendführer, den andern brachte sein „gerechter, fast wilder Sinn“ zur KPD. Am Vorabend des Krieges ist es dann geschehen: Sie trafen sich draußen vor der Stadt; der „andere“, den eine Zeit im KZ noch verbissener gemacht hatte, will zum Feind übergehen. Da hat ihn der blonde, zarte, kindliche Freund, der der Sohn des Richters war, erschossen; hat selber den Richter gespielt, Richter und Verteidiger des Vaterlandes sein zu müssen geglaubt! Er sah nicht die hl. Ordnung: „Du sollst nicht töten!“, hielt sie für eine weltanschaulich überholte Sache.

Manchmal werden die hl. Ordnungen so weltanschaulich, ideologisch niedigergerannt. Errichtet man gegen die „alten neue Tafeln“ (Nietzsche). Das ist immer eine furchtbare Sache, weil das sich mit einem unbelehrbaren Fanatismus paart und den Zerbruch der Ordnungen noch glorifiziert (von den Judenpogromen des Mittelalters über die Protestantenvorfahrungen heute in Spanien bis zu den schrecklichen Diktaturen der Gegenwart). „Im Namen“ von irgendetwas, ist alles erlaubt.

Meistens aber fragt und begründet man nicht mehr so. Es geht nach dem Kehrreim aus Smetanas „Verkaufter Braut“:

Aus dem Inhalt: Handr. f. d. Christenlehre: B/I Nr. 1, Handr. f. d. Predigt: Quasimodogeniti, Misericordias Domini, Jubilate. Aussprache: Die Herrlichkeit des Kreuzes — Berichte — Themen bei den theol. Prüfungen — Kirchl. Nachrichten

„Drum fasse Mut und sei ein Mann:  
Was jeder tut, ist wohlgetan.“

Das Beispiel der andern, der „Zeitgeist“, die Not, die „jedes Gebot bricht“, genügen. Man kann auch die Ordnungen nicht sehen und hören und hält sie deshalb nicht für real.

#### Die unendliche Verletzlichkeit der Ordnungen.

Ja, das gehört zu ihrer Art. Schon Eva kann sich überlegen: „Sollte Gott gesagt haben?“ Feiner als Spinnewebe sind sie. Soll David durch etwas gehindert werden, das Weib des Urias zu nehmen? Seine entzündete Begierde sieht keinen Gegengrund mehr. Soll Belsazar seine Herrlichkeit nicht mit frevlen Trinksprüchen feiern? Was ist Besonderes mit den Geräten aus dem Tempel Gottes? Warum soll der reiche Kornbauer nicht fraglos sich und seinem Besitz leben? Warum soll Judas nicht seinen Herrn aus einem uns schlecht einsichtigen Gemisch verschiedenster Gründe verraten? Die Bibel hat der Beispiele mehr und „das Leben“ setzt das fort. In der Stunde der Versuchung ist nichts zu spüren von der Macht der Ordnungen, und im Nu, schier träumend, ist man darüber hinweg.

#### Warum das so ist?

Weil es eigentlich nicht Ordnungen sind wie etwa die der Natur, die man physikalisch, chemisch, biologisch usw. untersuchen kann. (Wiewohl das sehr reizvoll und wichtig wäre, daß man diesen „heiligen“ Ordnungen auch die Arbeit von Studienkommissionen widmen würde! Ach, nur einen Teil der Arbeit und der Aufmerksamkeit, die man sonst in der ganzen Welt den Naturordnungen widmet; der Milliardenbeträge etwa, die man für neue Waffen ausgibt!) Diese Ordnungen, so objektiv gültig sie sind, sind eben im Grunde Anrufe Gottes. „Ich bin der Herr der Gott!“, ist ihr Geheimnis. In zehnfacher Brechung wird dies Geheimnis der Ordnungen vom Alten Testament her uns bezeugt. (Ein Narr, wer also meint, die Gültigkeit des Katechismus hört mit der Konfirmation auf! Jetzt fängt die Zeit des Katechismus erst recht an!)

Weil Gott keine Marionetten will, sondern Kinder; weil er mit uns anders umgehen will als mit den Holzmassen abgesunkener Wälder, die er im Schoß der Erde zu Braunkohle preßt, anders als mit Sternen oder dem Wellenschlag des Meeres, darum sind die Ordnungen so fein — eben wie ein Anruf an unser Gewissen, ein Werben um unsere freie Entscheidung.

#### Die unendliche Stärke der Ordnungen.

Aber das teilt der Gewissensanruf Gottes mit den „objektiven“ Ordnungen der Natur, daß der, der ihn in den Wind schlägt, daran zerbricht. Sie sind unendlich stark und arbeiten unendlich präzise. Das ist das klare Zeugnis der Schrift von Adam über Kain, Babel, Jakob, Mirjam, Moses selbst, Saul, den Königen und das Volk Israel, David, die Stadt Jerusalem, Herodes bis zu den Menschenmassen der Apokalypse, daß der Zerbruch der hl. Ordnungen den Zerstörer selbst schlägt. Manchmal läßt Gott sich Zeit, was schon im Ps. 73 zur Anfechtung geworden ist (Gott die Mühlen mahlen langsam...!); manchmal akkumuliert sich sein Grimm

durch  
beamt  
Arbeits

Go  
botes i  
den. G  
Triebh  
logenw  
umkom  
bestraf  
schweig  
längst  
unserer  
„anbin  
Völker  
lässig v  
ahnung  
Wasser

De

Bei  
nicht ü  
in den  
Teufel  
schon  
in der  
wie ein  
so an d  
(Debat  
schmerz  
Klar w  
männis  
stehlen  
Besser  
sich sch

Me

Ist  
-- Laß  
Er zerb  
Innerlic  
Mitwiss  
funden.  
Währen  
anwalt  
der ver  
dessen  
mehr al  
Kreuz!

durch Generationen bis zur Entladung wie bei den Königen nach Jerobeam etwa. Aber seinem Endgericht geht voraus ein immerwährendes Arbeiten seines innerweltlichen Gerichtes!

Gott kann Sünden mit Sünden strafen. Aus dem Zerbruch des 1. Gebotes in Röm. 1 folgt der schauerliche Absturz in einen Pfuhl der Sünden. Gott kann Gottlosigkeit mit Geiz bestrafen oder mit tierischer Triebhaftigkeit — also gewissermaßen „allopathisch“. Oder Lüge mit Belogenwerden (Jakob!); „wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen“ — also gewissermaßen „homöopathisch“. Aber Sünde wird bestraft. Wer offene Augen hat, der sieht überall, wie Gott Gericht hält, schweigend, wie „kalt“, wie „selbstverständlich“. Wir sind schon alle längst geladen auf die Thingstätte des göttlichen Gerichts! Wieviel an unserem Leben wird schon Gericht sein! Wir können mit Gott nicht „anbinden“. Wir warnen euch vor diesem törichtem Versuch! Auch ganze Völker nicht. (Eine Familie mit vielen, schon großen Kindern, ist unablässig von Krankheiten heimgesucht. Als ich dem Arzt mein Verwundern ahnungslos aussprach, meinte der achselzuckend: „Großvater „positiver Wassermann“.“ Da wird es massiv.)

#### Der Halt.

Bei schwerem Seegang binden sich die Matrosen an dem Mast an, um nicht über Bord gespült zu werden. Diesen Dienst tun uns die Ordnungen in den Stunden, da es in uns flüstert: „Sollte Gott gesagt haben?!“ Der Teufel läßt sich nicht ungern auf ethische Diskussionen ein. Darin hat er schon oft gesiegt. Hat nicht unser Herr Christus etwas Aehnliches getan in der Stunde seiner Versuchung: „Es steht geschrieben...!“ Ist es nicht wie ein Anklammern am schlichten klaren Gotteswort? Hat der Herr sich so an den Mast angebunden, können wir nicht auf diese Hilfe verzichten. (Debatte um Euthanasie? Spricht nicht vieles Vernünftige für die schmerzlose Tötung des Lebens, das nur sich oder anderen eine Qual ist?! Klar wie ein Blitz: „Du sollst nicht töten!“ Ist es nicht ein Gebot kaufmännischer Klugheit heute: „Betrüge die Betrüger!“ Klar: „Du sollst nicht stehlen!“ Das kennt keine Ausnahmen! Und wenn ich der Dumme bin? Besser mit Gott der Dumme als mit dem Teufel der Gescheite! „Es zahlt sich schon aus!“

#### Mehr als „in Ordnung“.

Ist dies alles, was von Gott und uns zu sagen ist, dies „jus talionis“? — Laß dir weiter erzählen von jenem Hitlerjugendführer Christian: Er zerbrach die hl. Ordnung. Binnen 24 Stunden war er selbst zerbrochen. Innerlich. Durch den seelsorgerlichen Dienst seines Vaters, des einzigen Mitwissers der Tat. Als Richter hatte der am Tatort das Indizium gefunden. Groß, wie der Richter seinen Sohn zum Bekennen anleitet. Während der Kreisleiter den Mord als heroische Tat feiert, der Staatsanwalt wegen einer „Marotte“ das Verfahren nicht eröffnet, empfängt der vergehende Junge die Vergebung der greisen Eltern des Toten an dessen Sarg. (Lies selbst E. Wiecherts Novelle „Der Richter“!) Das ist mehr als „in Ordnung“. Das hat zu tun mit Luc. 15, 11 ff. Und mit Jesu Kreuz!

Rudolf Bösing er.

## HANDREICHUNG FÜR DIE PREDIGT

Quasimodogeniti: 1. Kor. 15, 35—44 a

Die Gefahr liegt nahe, daß wir statt einer Predigt einen Vortrag oder eine Vorlesung halten über „Die Auferstehung des Leibes“. Wir begegnen dieser Gefahr dadurch, daß wir uns klar machen: An welchem Punkt tritt der Text unserm Unglauben in den Weg und kommt gleichzeitig unserm Glaubenskampf zu Hilfe?

### I. Warum ein neuer Leib werden kann

Die Frage von V. 35 ist, wie Schlatter (Erl.) zu V. 34 ausführt, sehr oft keine aufrichtige Frage. Man will nicht, daß es eine Auferstehung gibt, darum ficht man mit vorgeschützten Vernunftgründen dagegen. — Wir dürfen sie jedoch heute bei manchen, die von der Erinnerung an Todeserlebnisse der Kriegsjahre bedrängt werden, als eine wirkliche Frage voraussetzen. Sie haben von der „Zerstörbarkeit“ und „Schwachheit“ (42 ff.) des Menschleibes „zuviel gesehen“, als daß sie „noch an die Auferstehung des Leibes“ glauben könnten. Etwa das Zerreißen menschlicher Körper durch Minen oder durch Volltreffer in den Luftschutzbunkern, oder sie haben die Verwesung Unbestatteter mitangesehen. Gerade da aber sagt die Bibel zu uns: „Du Narr.“ Nicht weil wir so dumm, sondern weil wir so — ungläubig sind (vgl. Ps. 14, 1). Sind wir ungläubig, so sind wir freilich zugleich auch dumm, deshalb, weil wir den entscheidenden Faktor in der Rechnung vernachlässigen: Gott (vgl. V. 34: „Etlche wissen nichts von Gott“, und Mt. 22, 29: „Ihr wisset nicht... die Kraft Gottes“). Unsr Lähmung und Mutlosigkeit angesichts des Todes ist ein Zeichen dafür, daß wir nicht recht an Gott glauben. „Gott gibt einen Leib, wie er will“ (V. 38) — und darum kann trotz Tod und Zerstörung ein neuer Leib werden. Gottes Schöpferkraft kann der Tod nicht begrenzen. Sollte Gott das Wunderwerk unsres irdischen Leibes werden lassen — etwa das Antlitz des Menschen, diesen Spiegel einer individuellen Persönlichkeit —, um alles spurlos und wirkungslos wieder vergehen zu lassen? Auch beim Säen im Garten oder auf dem Acker kommt vor dem neuen Leben ein Sterben (V. 36); warum sollte das nicht auch so sein können bei der Tränensaat auf dem Gottesacker oder auf den Schlachtfeldern? Tun wir nur die Augen auf, dann sehen wir, was für eine reiche Fülle von Gestalten und Arten und Formen (*σωματα*) der Schöpfer schon in dieser sichtbaren Welt ausgebreitet hat (38 b—41). Sollte er jenseits von Tod und Grab keine neuen Weisen und Möglichkeiten mehr haben? — Auf die Fülle in der Pflanzenwelt werden wir hingewiesen (Getreidefelder, Wiesen, Blumen, Bäume). Nirgends eine Schablone, immer wieder ein neuer Gedanke Gottes. Wir werden erinnert an die Fülle der Wesen aus Fleisch und Blut („σαρξ“). Wie vieltalig sind auch da des Schöpfers Gedanken! Da sind die Menschen, die Landtiere, die Vögel, die Fische — und jedesmal: wieviele Arten und Formen! Und schließlich reicht die sichtbare Gotteswelt noch in die Lichtregion der Himmelskörper hinein. Jedes Gestirn hat einen anders strahlenden Lichtleib (*διαφαιρει* V. 41). Wirklich, es wäre absurd, zu meinen, daß sich mit dieser Fülle Gottes schöpferischer Reichtum erschöpft

habe. Umgekehrt ist's: Die Fülle der Sichtbarkeit predigt uns, daß in der unserm Auge noch verborgenen kommenden Gotteswelt erst recht die Fülle und volles Leben sein wird. — Darum richten wir, gerade wenn wir von der Zerstörungsmacht des Todes „zuviel gesehen“ haben, unsern Blick voller Glauben und Zutrauen hin zu Gott. Weil er da ist, und weil er Gott ist, darum kann trotz Tod und Grab ein neuer Leib werden.

## II. Wie der neue Leib sein wird

In der ganzen Perikope kommt der Name Christus nicht vor. Das könnte die Gefahr heraufbeschwören, daß die Predigt unter Umgehung seiner Erlösungstat, seiner Auferstehung, unsre Auferstehung als eine Art „natürlichen“ Prozeß aus dem jetzigen Zustand hervorgehen läßt. Wird das Bild: Samenkorn — Weizenpflanze modern und nicht biblisch verstanden, dann leistet es dem noch Vorschub. Obgleich schon 2 Predigten über die vorausgehenden Verse zu halten waren, muß daher hier ausdrücklich an den Kontext erinnert werden. In diesem ist von nichts anderem die Rede als von Christus. „Wie der neue Leib sein wird“ (V. 42—44, auch V. 37), das können wir nicht verkündigen, ohne — der Sache nach — etwa Phil. 3, 21 heranzuziehen: Christus „wird unsern nichtigen („niedrigen“) Leib verklären („verwandeln“), daß er ähnlich werde seinem verkklärten Leibe“. Der neue Leib wird unsre Erlösung durch Christus widerspiegeln.

Zunächst ist hier einzuschalten: Das Neue wird also auch eine Art „Leib“ sein. Das müssen wir uns von der Bibel schon sagen lassen. Unsre obere Heimat ist keine Welt der wesenlosen Schatten und der Gespenster. Sie ist eine Welt vollen Lebens. Christus erlöst Leib und Seele, den ganzen Menschen. — Aber es wird nicht dieser Leib sein, den wir jetzt an uns tragen (V. 37 a). Was aus dem Weizenkorn erwächst, ist völlig anders gestaltet, vollkommener. So ist auch der neue Leib völlig anders als dieser „nichtige“ Leib — und geht doch aus ihm hervor wie die Pflanze aus ihrem Samenkorn.

Es ist der „geistliche Leib“ (*πνευματικόν*). Es wird also ein Leib sein, der ganz und gar dem heiligen Geiste dient und zu ihm paßt. — Der Hymnus 42—44 ist von seinem letzten Glied (44 a) her zu verstehen.

Diese Antwort auf das „Wie“ der neuen Leiblichkeit ist keine Antwort für vorwitzige Frager, wohl aber ein starker Trost für solche Menschen, die im Kampf des Glaubens stehen und sich nach der Erlösung sehnen. Wir kämpfen um unsere Heiligung wohl mit, aber zugleich auch immer gegen unsern „natürlichen“ Leib (diese Uebersetzung Luthers von *ψυχικόν* trifft die Sache genau). Weil der natürliche Leib ganz und gar für diese irdische Prüfungszeit eingerichtet ist und zu dem vom heiligen Geist durchglühten vollendeten Erlösten nicht mehr paßt — darum muß er vergehen. Daß er mit dem ganzen jetzigen Zustand vergehen wird, ist uns eine tröstliche, lichte Verheißung. Die „Zerstörbarkeit“, „Unehre“ und „Schwachheit“ des jetzigen Leibes ist ein getreues Spiegelbild unsres jetzigen Standes vor Gott: „Verbirgst du dein Angesicht, ... so vergehen sie und werden wieder zu Staub“, Ps. 104, 29. Daß wir als Sünder vor Gott in Scham vergehen müssen (1. Mose 3, 10), dafür ist ein aufgerichtetes Zeichen das Vergehen unsres irdischen Leibes. — Nun aber ist Christus für uns gestorben und auferstanden! Und Gott

läßt uns sein Antlitz leuchten. Darum genesen wir (Ps. 80, 4), — hier zeitlich und dort ewiglich. Der Auferstehungsleib wird das triumphierende Zeichen der vollendeten „Genesung“ sein: Daß wir vor Gott und in ihm bleiben dürfen in ewiger, ungetrübter Gemeinschaft. „*αφθαρσία*“: Keiner Zerstörungsmacht sind wir mehr ausgeliefert. Welcher Trost ist uns das im Gedanken an unsre durch menschlich-teufliche mörderische Gewalt Getöteten. „*δόξα*“: Voll göttlicher Lichtfülle werden wir sein. Das Dunkel des Bösen ist ja von uns abgetan. „*δυναμίς*“: Daß die neue Leiblichkeit auf ewig keine Schwäche befallen wird, das spiegelt die Vergabung unsrer Sünden wider (vgl. Jes. 33, 24).

Das ist unsre Verkündigung des „Wie.“ So wird die neue Leiblichkeit sein — die Vollendung des Heilandswerkes an uns. — —

Das im Vorstehenden durchgeführte geheime Thema ist also: Gott gibt in seinem Schöpferreichtum den durch Christus Erlösten die vom heiligen Geist geprägte neue Leiblichkeit. Heinz Schmitt.

#### Sonntag Misericordias Domini: 2. Tim 2, 8—13

##### Der Exeget liest den Text.

Der Kontext belehrt uns, daß der Paulus in Haft und Banden, mit Verbrecherschmach beladen, unter den Seinen den „Geist der Furcht“ (1, 7), das „Sich der Sache Jesu Schämen“ (1, 8; 1, 12) feststellen muß. Zu einer Massenflucht ist es in Asien gekommen (1, 15). Auch der Adressat ist von solchen Anwandlungen nicht frei. Er leistet sich auch den Seitenblick „auf die wirtschaftliche Seite der Sache“ (2, 4 f.). Paulus ist frei von der Sorge um sich, aber von aller Fürsorge erfüllt für den Lauf des hl. Evangeliums. Darum gibt er den Timotheus nicht frei für ihn selbst, sondern verpflichtet ihn aufs stärkste zu seinem Dienst am Wort als Bischof und Predigerseminardirektor der verfolgten Kirche (2, 2 — man kann daran denken, wie die Bekennende Kirche Bonhoeffer aus London für die illegalen Seminare nach Deutschland geholt hat). Der heilige Dienst muß weitergehen. Die Verzagttheit muß überwunden werden. In diesen beiden Angeln hängt der Text.

Paulus gibt als Erstes dem Tim. einen Memoriärspruch — es war auch einer! V. 8. Er zeigt (wenn man es so sagen darf), die „Schicksalslinie“ Jesu Christi, den „Spannungsbogen“ dieses Lebens: der Davidsnachkomme, ein Mensch — welch eine Erniedrigung ist es für ihn gewesen (Phil. 2, 7)!, unvergleichlich der Erniedrigung Pauli zum „Verbrecher“ (2, 9) und aller möglichen Erniedrigungen, denen Tim. entgegengeht — ist durch die Auferstehung in die göttliche Herrlichkeit und Machtfülle eingegangen. In das Wissen um die Auferstehung Jesu hat Tim. sich einzuüben. Man wird sicher das *μνη μορεύειν* in Verbindung bringen dürfen zur *αναμνησις* des Herrentodes, in das sich die Gemeinde nach 1. Kor. 11, 24 einzuüben hat. Im Abendmahl gedenkt die Gemeinde ihres Herrn so, daß sie erkennt, daß sie selbst ganz und gar von seinem Gedenken umfassen ist. Der Auferstehung gedenken wird bedeuten, sich (im Glauben) der Kraft des Auferstandenen auszuliefern, von der Auferstehung sich tragen zu lassen. Die Auferstehung „memorieren“ heißt, dorthin zu gehen, wo der lebendige Herr verheißen hat, sich zu bezeugen; also zur Gemeinde, zu seinem Wort, zu seinem Sakrament. Wer die Auf-

erstehung des Herrn memoriert, wird den Geist der Furcht verlieren. Nicht er bringt sie mit einer heroischen Anstrengung los, sondern der lebendige Christus befreit ihn davon, indem er Glauben schafft. Das rechte Gegenmittel gegen die Furcht ist die Auferstehung. „Vivit!“

Ein Zeichen der Auferstehungsmacht ist auch die souveräne Freiheit des Wortes Gottes. Der Verzagte darf wissen, daß er keiner nutzlosen, hoffnungslosen Sache dient. Das Wort wird seine eigene Person mitsamt seinem Schicksal transzendieren. Ob die personale Gestalt, in der V. 9 b das „Wort“ gedacht ist, nicht darauf hinweist, daß der Auferstandene selbst es ist? — Beschreibt 9 b eine Erfahrungstatsache? Blickt der Apostel auf Gegenden, da es andere Erfahrungen gibt als in „Asien“? Oder ist es eine kühne Glaubensaussage? Wie dem sei, gerade als Glaubensaussage, auch völlig wider alle Erfahrung und alles Sehen, wird es gelten, daß man Gottes Wort „nit stellen, nur gschwellen“ kann (Zwingli).

Der Verkündiger des Wortes dient also keiner vergeblichen, sondern einer höchst hilfreichen, entscheidenden, schlechthin notwendigen Sache. Es geht um die „Rettung“ der „Auserwählten“. V. 10. (Gerade wenn der Dienst der Kirche an der ihrem Untergang entgegentreibenden Welt nur noch dem Dienst des Pfarrers zu vergleichen ist, der einen armen Sünder zur Hinrichtung begleitet, wie Bischof Dibelius in seiner Mannheimer Rede sagte, wird er unerhört dringlich!). Die „Auserwählten“ — das erinnert den Verkündiger an die Grenze seines missionarischen Wollens: er wird auf Mauern stoßen, die er nicht einstoßen kann. Und zugleich tröstet ihn das Wort: „sie“ sind ja schon da, die Gott für sich bestimmt hat; durch seinen Dienst dürfen sie die Augen zum Leben aufschlagen. Lebensrettung liegt darin, daß man Jesus Christus findet. Für unser Wissenwollen fast zu knapp gibt der Apostel die unerhörte Dringlichkeit des Dienstes am Wort damit an. Wer darf sich einer Lebensrettung entziehen?!

Weil Gottes Sache nicht vergeblich, wohl aber lebenswichtig ist, darum (*δια τουτο*) erträgt der Apostel das schwere Los einer (antiken!) Inhaftierung. Ob man bei *δια τους εκλεκτους* nur an das beim Missionsdienst unvermeidliche Leiden zu denken hat, gewissermaßen die „Berufskrankheit“? Ob man darüber hinaus an die, bes. in Kol. 1, 24 auftretende Gedankenreihe des Maßes der Leiden, die die Christenheit „erstaten“ muß, denken soll?

Uebersaus eindrucksvoll das „Lied“, mit dem Paulus schließt V. 11—13. Es redet von der Verwachsenheit des Predigers mit der von ihm gepredigten Sache, besser: des Christen mit seinem Herrn. Denn das *συν* bezieht sich, personal gemeint, auf den. Verwachsenheit, nicht Verdienstlichkeit ist gemeint, Schicksalsgemeinschaft! Sie geht aus von dem Herrn. Wir sind durch seinen Tod mit ihm gestorben (Röm. 6, 8; Gal. 2, 19). Nun gehören wir in seinen Tod hinein mit all unseren Plänen, mit unserem ganzen Leben. Im Martyrium erweist sich von unserer Seite die Echtheit der Verbundenheit. „Das Mitsterben ist geschehen, das Dulden geschieht, das Verleugnen könnte geschehen“ (Schlatter). Alles steht nun auf dem Spiel. Das Höchste kann erreicht werden, wenn wir die Verwachsenheit festhalten. Das Schlimmste kann uns treffen durch unseren Verrat; vgl. zu 12 b Mt. 10, 33. Da, da, wenn wir uns am konkreten Punkt der Sache

Jesu, seiner Zeugen, schämen, entscheidet sich das Los unseres Lebens. Daß jeder die Folgeschwere seines, vielleicht als geringfügig betrachteten Tuns sehe! Daß der Verleugner Petrus gerettet wurde, lag nicht an der Unbedeutendheit jener Situation dem Dienstmädchen gegenüber, sondern an der Treue des Herrn. Mit deren Lob schließt der Hymnus. Die Treue des Herrn kann nie aber unser Spekulationsobjekt sein! Sie ist unbegreifliches Wunder!

#### Timotheus liest den Text.

Timotheus alias der verzagte Christ. Der Christ, den die „Sache“ nichts kosten darf. Der sich nicht so unbedingt „engagieren“ will. Der vielleicht noch gar nicht weiß, daß seine höchst aktive Mitarbeit, sein Mittragen und Mitleiden, gefordert ist. Der zuschauen will wie bei einem Fußballspiel und nach Hause geht, wenn es regnet. Der, wenn es gefährlich wird, eine vornehme Distanz hält. (Womit wir dem geschichtlichen Tim. Unrecht tun!)

Ihm sind wesentliche Erkenntnisse abhanden gekommen. Von diesen Erkenntnissen her ist er zu heilen; nicht durch ein schneidendes Andonnern. Er weiß nicht mehr, daß Jesus auferstanden ist. Er hat hier eine verhängnisvolle Gedächtnisschwäche. Er weiß nicht mehr, daß die „Sache“ notwendig ist: Jesus ist die Rettung! Er weiß nichts mehr von der Schicksalsverbundenheit mit Christus, die eine Seligkeit ist.

Also muß man ihm dies alles sagen. Wie fein sagt es Paulus! Wie gewiß! Wie positiv!

Ach, daß die Kirche doch die Kirche rein der Auferstehung wäre!

#### Der moderne Mensch liest den Text.

„Wie kann man einen Toten im Gedächtnis behalten? Wohl nur durch eine modrige Pietät, einen Totenkult, wie man ihn manchmal bei Hysterikern trifft. Das zu Vers 8.

Dafür zu leiden, ist eine Sache der Narren. Immerhin, es gibt sie. Besser ist es, sich den Verhältnissen jeweils anzupassen. Meine offizielle Meinung beziehe ich „von oben“. Für jeden neuen Wandel stehe ich bereit.

Die Sache mit dem nicht kleinzukriegenden Wort Gottes ist jedenfalls eine Geschichtstatsache. Man kann sie verschieden erklären. Wenn ich das Buch von Lilje „Im finstern Tal“ oder „Victor in vinculis“ lese, weil es ja auch immerhin interessante Berichte sind, packt mich so etwas wie eine Ahnung davon oder wie ein Schauer. Zu 9 b.

Ich tue also nicht mit bei diesem Engagement für Christus. So bleiben mir die Kalamitäten erspart, aber (wenn ich ehrlich sein will) auch all diese Hoffnungen. Diese Leute haben ja Hoffnungen. Zwar verstiegene, aber Hoffnungen! Hoffnungen habe ich eigentlich keine; und nach einem Sinn des Lebens darf man mich auch nicht groß fragen. Man lebt eben.

#### Gott gebe, daß es eine rechte Predigt wird.

Die Amtsbrüder verzeihen hoffentlich die ausnahmsweise so gegebene Handreichung. Aber man wird wohl jedem Text vom Text, von der Gemeinde und auch von der Welt her lesen müssen. Das stößt in unserer Brust zusammen. Da die drei Perspektiven stets da sind, sollen sie auch geklärt werden. Predigen wir also, daß Gott gnädig uns zu seinem Werk hier beruft!

Rudolf Bö singer.

### Predigtmeditation für Sonntag Jubilate

Der Jugendsonntag — seit Jahrzehnten in Baden im kirchlichen Leben beheimatet — ist in den Jahren nach dem Krieg in den meisten Landeskirchen eingeführt worden. Viele feiern ihn mit uns an Jubilate. Das Landesjugendpfarramt Bayern, Nürnberg, Hummelsteinerweg 100, hat dazu eine sehr gute Werkmappe (1,— DM) herausgegeben. Die Landesjugendpfarrerkonferenz schlug als Text Jak. 1, 21—25 vor. Eine Meditation dazu ist beim Landesjugendpfarramt erhältlich. Auf mehrfachen Wunsch folgt hier eine Besinnung zur Jahreslosung, die wir als Text zur Wahl stellen.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht. 2. Tim. 1, 7.

I. 1. Der Geist der Kraft. Bei seiner Bekehrung App. 9 hat Paulus als eine Spätgeburt die Kraft des Auferstandenen erfahren, 1. Kor. 15, 8. Ich bin Jesus, den du verfolgst, es wird dir schwer fallen... Seine eigene Frömmigkeit und Kraft ist am Auferstandenen zerbrochen. Mit der Vergebung der Sünden wurde die Gabe des heiligen Geistes geschenkt. Da hat ihm der Gott, der ihn erschaffen hat, an dessen Sohn er schuldig und zuschanden wurde, den heiligen Geist mitgeteilt. Ananias, ein Gemeindeglied von Damaskus, spricht die Vergebung der Sünden zu und legt die Hände auf. Hier ist im Wort, im gehorsamen Handeln dieses Mannes die Kraft Gottes wirksam. Das Geschenk des Geistes ist geschehen im Erweis der Kraft Gottes. Die erste Begegnung des Paulus mit dem heiligen Geist war eine Begegnung mit dem Geist der Kraft, die rettet.

- a) „*dynameis* *deou* als rettende Kraft Gottes ist Glaubens- und Existenzgrund der Gemeinde, die rettende Kraft Gottes, die aus Schuld, Dämonen-, Satansherrschaft und Todesmacht in die Licht- und Lebensherrschaft Gottes rettet.“ Es geht also nicht um irgend ein Kraftgefühl, sondern um den Geist Gottes, der den christuslosen Menschen entmächtigt und den Geist der Kraft verleiht, der rettet. Röm. 1, 16; 1. Kor. 1, 18. 24. An dieses Faktum erinnert der gefangene Paulus seinen geistlichen Sohn Timotheus. Der Geist der Kraft Gottes, die rettet, gilt also der Gegenwart. Davon kann ein Märtyrer leben, weil diese Kraft nicht Erinnerungserlebnis, sondern ununterbrochenes Ereignis ist, das gerade jetzt wirksam ist. Darin herrscht unter diesen beiden Männern Einmütigkeit. Daran richten sie sich auf; denn auch Timotheus ist unter Handauflegung die Gabe des Geistes zuteil geworden und zwar derselbe Geist der Kraft wie Paulus. 2. Tim. 1, 6; 1. Tim. 4, 14. Die Kraft der Auferstehung wird ihm mitgeteilt durch die Handauflegung der Gemeinde.
- b) Der Geist der Kraft setzt sich gerade in der Schwachheit durch. „Der Ort der Wirksamkeit ist die durch das Fleisch als schwach und vergänglich bezeichnete menschlich-irdische Existenz. Dadurch ist die Verborgenheit der nur dem Glauben sichtbaren Gotteskraft bedingt, dadurch ist aber auch allein gesichert, daß die Kraft Gottes wirklich Kraft Gottes ist und nicht Menschenkraft.“ Grundmann. Christi Tod am Kreuz scheint Schwachheit, aber er lebt aus Gottes Kraft, 2. Kor. 13, 4. Am Kreuz triumphiert der Teufel über Gottes Ohnmacht, in der Auferstehung ist dem Tod die Macht genommen und Gottes Kraft ist sieghaft durchgebrochen.

Was Paulus ist, das ist er aus dieser Gotteskraft; ich vermag alles: Phil. 4, 13. Gottes Kraft vollendet sich in der Schwachheit des Paulus, 2. Kor. 12, 9 f. Der Schatz ist in irdenen Gefäßen um der überschwinglichen Kraft Gottes willen. 2. Kor. 4, 7. Gott sucht sich dazu gerade die Schwachheit heraus, 1. Kor. 1, 26—29.

- c) Gottes Kraft setzt sich durch gerade auch im Martyrium seines Zeugen. Das wird bei der Berufung schon ausgesprochen: Apg. 9, 15. 16. Als Gefesselter steht er vor den Königen und Statthaltern, aber Gottes Wort ist nicht gefesselt, 2. Tim. 2, 9. Hier ist das Wort Kraft vor Felix oder Festus und in den Gefangenschaftsbriefen wie beim Sklaven Onesimus. Die äußeren Umstände machen die „Furcht“ (*δειλα* heißt Feigheit, Schwäche, am besten vielleicht „Weich-werden“) verständlich: Gefangenschaft, Unsicherheit des Schicksals, Druck von außen, Bedrohung der Gemeinde, offene Missionsfelder, Mangel an Missionaren (wieviel gab es damals?). Der Geist der Kraft aber ist die Gabe Gottes, sie triumphiert gerade jetzt: „In der Schwachheit ist ihm der Christus mit seiner Kraft gegenwärtig.“ Das ganze Leben, das Leiden und die Sendung bestehen in der Kraft Gottes, 1. Kor. 1, 25; 2. Kor. 11, 30; 12, 5. 9. 10. Die Kraft Gottes tritt gerade im Leiden ihren Beweis an: 2. Kor. 6, 4 ff.

2. Wie schwer fällt es, die Liebe zu retten vor einem moralischen Humanismus, vor einem Akt der Sonderleistung, vor einer Art Ergänzung des Glaubens, vor dem „heiligen Muß“ des Christen usw. — Die Barmherzigkeit des Christen am Menschen nimmt ihr Maß an der Barmherzigkeit des Christus am Christen, 2. Kor. 4, 1. Die Liebe ist eine Gabe des Geistes. Das wird hier mit einer für beide einfältigen Selbstverständlichkeit ausgesprochen, Röm. 5, 5. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. 2. Kor. 5, 14. 6, 13, 11; Gal. 5, 22. Liebe ist Frucht des Geistes. War das nicht der Geist der Liebe, der dem Paulus nach der Bekehrung Apg. 9 in die Synagoge von Damaskus wies, dort den Juden Christus, den Heiland, zu verkündigen. Jetzt konnte der frühere Hasser Haß ertragen, Brüder finden; wie ihm Ananias begegnete: Lieber Bruder Saul! Die Gabe der Liebe gehört also originell mit dem neuen Leben zusammen. Die Gabe der Liebe steht am Beginn des neuen Lebens. Es ist die Liebe, die es aushält, daß andere um eigenen Gewinnes willen die Gemeinde zerstören und sagt: Wenn nur Christus verkündigt wird, Phil. 1, 16—20. Es ist die Liebe, die sich im Leiden bewährt: 2. Kor. 11, 23. Es ist die Liebe, die sich der Brüder annimmt, Apg. 20, 31. 32, und den Brüdern unterordnet, Apg. 15, 25 f., die nach Jerusalem geht trotz Warnung, Apg. 20, 22; 21, 13 und wegen kleinlicher Christen den Weg des Leidens beschreitet. Es ist die Liebe, die die größte aller Geistesgaben ist, nach denen es zu streben gilt, größer als Glaube und Hoffnung, Wundergabe und Prophetie! 1. Kor. 12, 31; 13, 1—13.

Diese völlige Liebe ist Gottes Gabe. 1. Joh. 4, 7. Sie treibt die Furcht aus, 1. Joh. 4, 18.

3. Der Geist der Zucht ist der Geist der Besonnenheit, Ehrbarkeit, Mäßigung. Was hat er hier zu tun? Damit scheint doch — Luther übersetzt Zucht — an die Meisterung des eigenen Lebens gedacht zu sein. Ob nicht Bedachtsamkeit, Selbstbeherrschung, Ausgeglichenheit miteinbe-

zogen sind? Will der Apostel nicht sagen, daß diese dritte Gabe, die an die Stelle des Schlappwerdens tritt, die kluge Berechnung, das rasche Zufahren wie das ängstliche Zögern, die Leidenschaft wie die Verhärtung aufhebt? Gott hat ihm die Gabe geschenkt, sein „Leben zu meistern.“ Ob Paulus seinen Leib mit Fausthieben bändigt 1. Kor. 9, 27 oder ob er mit den Fröhlichen froh und den Traurigen traurig ist — die Geistesausrüstung bewährt sich gerade jetzt.

Die Gemeinschaft, die ihn darin mit Timotheus verbindet, zeigt, worauf es wesentlich bei einer Gemeinschaft ankommt, die sich im Leiden erproben muß.

II. Der Jugendsonntag wird bezeugen und befragen, wo diese dreifache Geistesgabe für uns gilt.

1. Wir wollen nicht über den Geist der Kraft reden, sondern bitten um die Vollmacht, den Geist der Kraft durch die Botschaft vom rettenden, auferstandenen Christus zu bezeugen: Nun freut euch lieben Christen gmein ... was Gott an uns gewendet hat.

Der Geist der Kraft rettet, bewahrt, bewährt sich im Zeugnis des Lebens und des Leidens.

2. Vor 400 Jahren wurde Röm. 1, 16 neu entdeckt. Vor 100 Jahren hat uns J. H. Wichern auf den Geist der Liebe die Nase gestoßen. Beide Entdeckungen sind gleich unpopulär und sehr unbekannt. Der Geist der Liebe zeigt es noch deutlicher, daß er „zweckgebunden“ ist. Die Kraft ist nicht losgelöst von Gott, dem Wirker und nicht losgelöst vom Menschen, an dem sie sich auswirkt: rettend, bewahrend und in der Bewährung. Aber die Liebe ist ja auch gewirkte Liebe; der Geber ist Gott, der Empfänger ist der Mensch. Die Liebe aber will Liebe bleiben, unterschlägt sie der Mensch, dann verwandelt sie sich in Selbstsucht oder Selbstbewunderung, wie das süße Jordanwasser sich in Salzwasser im Toten Meer verwandelt, weil es nicht lebendig weiterfließen darf. „Daß ich die Liebe, von der ich lebe, liebend an andere weitergebe.“ — Oder sollte Gott den Geist der Liebe uns weniger ausgeteilt haben? Das kann nicht sein! Darum: Lasset eure Liebe lieben, haltet sie nicht mehr gefangen. — Kinder lernen laufen, indem sie ihre dazu erschaffenen Beine ausprobieren, das kann ihnen die beste Mutter nicht abnehmen. Es ist eine schwere Arbeit, aber es zeigt sich, daß es geht. Die Liebe macht Gehversuche und wird stärker, je mehr sie sich in Bewegung setzt. Mut zum kleinen Liebeserweis. Liebe ist Liebe in actu.

3. Die Zuchtlosigkeit ist eine Sucht, die Kraft und Liebe krank macht. Hier im Persönlichen wird alles noch einmal in Gefahr gebracht: siehe Judas mit seiner Geldsucht, Ananias und Saphira mit ihrer Geltungsucht und Demas, der die Welt liebgewonnen hat und die Sendschreiben der Offenbarung. — Ein Fuchs lief in die Falle, er war ganz frei, nur die linke Vorderpfote war im Eisen. War er nicht frei? Fast frei; aber an dem Bein hängt es. Und dann hat sich der Fuchs den Knochen abgebissen, ließ die Pfote im Eisen und humpelte in die Freiheit, bevor der Jäger ihn erwischte. — Der Geist der Zucht ist auch von Gott mit auf die Reise des neuen Leben gegeben. Jeder Kriegsgefangene weiß, wie nach diesem Geist gefragt war. Im bürgerlichen Leben läßt man sich nicht anmerken, daß hier etwas zu ordnen wäre. „Laß ein Mann mich werden, der voll Zucht und Art, stark und rein auf Erden

Seel und Leib bewahrt.“ Zuchtvoll leben und „leiblich sich bereiten“ soll man nicht in die moralistische Gesetzlichkeit der Selbsterlösung verweisen. Wozu wäre sonst der Geist der Zucht gegeben, wenn er sich nicht als Zucht erwiese, auch im Verzicht auf die Zigarette. Dazu 1. Kor. 6, 9—11, lies besonders Vers 12. Es scheint sogar so zu sein, daß hier keine interessante Aufzählung ist, sondern eine Zusammenordnung von drei Gaben, die nur miteinander leben können. Wie bei einem Dreirad bleibt man stecken, wenn Kraft und Liebe da sind, aber die Zucht fehlt, oder Zucht ohne Kraft und Liebe den Menschen regieren will.

Noch eines: Diese drei Gaben sind Kapitalien (1. Tim. 6, 20; 2. Tim. 1, 14; 1. Kor. 4, 1; Tit. 1, 7. 3, 6. 7), nicht Pfunde für das Schweiß Tuch. Sie sind zur Anwendung gegeben ganz gewiß um der persönlichen Heiligung willen, aber doch nach dem Gesichtspunkt der beiden Männer dazu, daß ihr Zeugnis jetzt klar bleibt: V. 8. Darum schäme dich nicht, darum leide mit nach der Kraft Gottes. Es geht um mehr als um ein Gebrauchschristentum. Es gilt die Bewährung des Zeugnisses vor der Welt und vor dem „Tag“, 2. Tim. 1, 9—12. Es geht schon um das Allerletzte. Das soll man auch vor der Jugend nicht verheimlichen. Dafür aber darf der volle Dreiklang Kraft, Liebe, Zucht als die Wirkung und Wirklichkeit des Gottesgeistes angeboten werden.

So konkret man in der positiven Ausführung bei Kraft, Liebe und Zucht werden darf, so sehr sollte man es sich versagen, mit einem negativen Anschauungsmaterial über die Zuchtlosigkeit der heutigen Jugend aufzuwarten. Das einzige Negativum im Text ist die Feigheit. Ob nicht sie die Wurzel des Versagens ist, sie auch die Ursache für die amoralische Verderbnis (siehe Petrus in Gethsemane: Versagen aus Leidensscheu). Diesem Weichwerden gegenüber bezeugen wir den Geist Gottes, der als Kraft rettet, bewahrt und bewährt, der als Liebe den Weg zum Nächsten geht und erfüllt, der als Zucht im persönlichen Lebenskreis Leib und Seele reinigt.

Hans Herrmann.

## ZUR AUSSPRACHE

### Die Herrlichkeit des Kreuzes

(Das Kreuz von Gott her gesehen)

#### 1. Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in dem Kreuz Jesu

In der biblischen Darstellung der Kreuzigung Jesu ist ein geheimer Sinn verborgen, der nur dem offenbar werden kann, der diese Leidensgeschichte mit den Augen Gottes anzusehen gelernt hat. Nach Ostern war es den Jüngern geschenkt worden, das Kreuz auch mit solchen Augen zu sehen. Sie entdeckten da die verborgene Herrlichkeit Gottes, und ein geheimnisvolles Wort Jesu, das er einst zu seinen Lebzeiten gesprochen hatte, wurde ihnen jetzt erst verständlich. Jesus hatte mehrfach zu ihnen gesagt, er würde bald erhöht werden. Was hatte er damit gemeint? Seine Erhöhung am Kreuz oder seine Thronbesteigung als messianischer König? Jesus hatte tatsächlich beides zugleich gemeint. Aber das hatten seine Jünger nicht begreifen können. Denn es gibt keinen größeren Gegensatz als die Hinrichtung an einem Galgen und die Thronbesteigung eines Königs. Und doch ist die Kreuzigung Jesu beides zugleich gewesen.

Die Menschen haben ihn erniedrigt und hingerichtet, Gott aber hat ihn erhöht und ihn in seine königliche Herrlichkeit eingesetzt. Die Kreuzigung Jesu ist also die Thronbesteigung eines Königs gewesen. Gott hat sie dazu gemacht, und darin hat er sich zu seinem Sohne bekannt. Gott hat Jesus niemals verachtet oder ihn verleugnet. Er hat ihn immer als seinen Sohn behandelt, auch in den Schrecken des Kreuzes. Und darum ist das Kreuz etwas anderes als nur eine menschliche Katastrophe.

Als Jesus sich seinen Jüngern zum ersten Mal als der messianische König offenbart hatte, erklärte er ihnen, daß sein Weg zur Herrlichkeit der Weg zum Kreuz sein würde. Die Jünger waren damals entsetzt über diese Zumutung. Aber dann stieg er mit ihnen auf einen hohen Berg und redete dort mit Mose und den Propheten. Und sein Antlitz erstrahlte von dem Licht der Verklärung. Er hat sich nicht mit Fleisch und Blut besprochen, als er seinen Passionsweg begann, sondern mit Gott und den großen Propheten seines Volkes. In dieser großen Entscheidungsstunde seines Lebens fragte er nicht die Menschen um Rat, weder seine Eltern und Brüder, noch den Hohen Rat, noch seine eigenen Jünger, sondern allein Gott und seine großen Zeugen aus der Vergangenheit. Und in dieser Stunde wurde er dessen gewiß, daß der Weg des Leidens der richtige Weg für ihn war. Darum ertönt jetzt die Stimme vom Himmel: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!“ Noch weiß kein Mensch, wie Jesus sein Königtum beweisen wird, aber Gott weiß es.

Wenige Wochen später steht Jesus vor dem Hohen Rat. Sie halten Gericht über ihn. Aber sie können ihm keine Schuld nachweisen, bis der Hohe Priester schließlich zu ihm sagte: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du bist Christus, der Sohn Gottes!“ Da erst antwortet ihm Jesus, der bisher auf alle Anschuldigungen geschwiegen hat: „Du sagst es. Doch ich sage euch: von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes und kommen mit den Wolken des Himmels.“ Was ist das für eine Antwort! Mit einem Schlage hat sich die Scene verwandelt. Der Angeklagte ist zum Richter geworden. Sie haben den irdischen Schauplatz verlassen und stehen mit einem Male vor Gott und seinem ewigen Gericht. Und vor diesem Gericht ist nur einer gerechtfertigt, die anderen aber sind alle schuldig. Er wird kommen mit den Wolken des Himmels, wenn sie alle gerichtet werden sollen: die Lebendigen und die Toten. So wird auch hier wieder sichtbar, wer eigentlich der Herr der Lage ist.

Und wieder steht Jesus vor einem Gerichtshof. Dieses Mal ist es die römische Militärregierung, vor der er sich zu verantworten hat. Angespücht und zerschlagen steht er vor dem römischen Landpfleger, und der fragt ihn höhnisch: „So bist du dennoch ein König?“ Und Jesus antwortete ihm und sprach: „Du sagst es, ich bin dennoch ein König.“ Außerlich eine Gestalt des Jammers und der Erniedrigung —, und dennoch ein König! Und dieser König besteigt nun seinen Thron.

Wenn ein König irgendwo in der Welt seinen Thron besteigt, dann begleitet ihn ein großes Gefolge. Links und rechts von ihm nehmen die Würdenträger Aufstellung, das Volk aber steht zu seinen Füßen und jubelt ihm zu. Im alten Orient war es außerdem Sitte, daß das Volk ihm für die empfangenen Wohltaten dankte. Das alles spielt sich nun

auch bei der Kreuzigung Jesu ab. Eine große Volksmenge begleitete ihn hinaus nach Golgatha, um dem Schauspiel seiner Erhöhung beizuwohnen. Oben an seinem Kreuz wird die Inschrift angebracht: „Jesus von Nazareth, der König der Juden.“ Und nun treten die Großen der Krone an seine Seite. Zwei Mörder sind es, die links und rechts von ihm ans Holz gehängt werden. Und dann beginnt die Huldigung des Volkes und seine Danksagung, für die von ihm empfangenen Wohltaten: „Anderen hat er geholfen, und sich selbst kann er nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun herab vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertraut, der soll ihn nun erlösen! Denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn!“ Es ist ja so vieles falsch an diesem ganzen gotteslästerlichen Treiben der Menschen und an ihren gotteslästerlichen Reden! Und doch reden und tun sie in unheimlicher Weise die Wahrheit. So liegt ein doppelter Sinn in den Worten Jesu: „Sie wissen nicht, was sie tun.“ Sie wußten nicht, was für ein Unheil sie anrichteten, als sie den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben, wie Paulus sagt. Aber sie wußten auch nicht, daß sie nur Werkzeuge Gottes waren, um seine Herrschaft in der Welt aufzurichten, und daß sie die Wahrheit ans Licht bringen mußten mit ihrem Spott. Es ist ja wahr, daß er andern geholfen hat! Es ist ja wahr, daß er der König Israels und der Sohn Gottes ist! Und sie tun recht daran, daß sie ihn zwischen zwei Mörder gehängt haben! Denn auf diese Weise wird das Königtum Jesu in einzigartiger Weise offenbar. Sein ganzer Lebensweg war von lauter Armen umsäumt. Als er in einem Stall zu Bethlehem geboren wurde, da waren es arme Hirten, die vor ihm die Kniee beugten. Als er durch die Städte und Märkte seiner Heimat ging, da brachten sie zu ihm die Lahmen und die Blinden, die Aussätzigen und die Gichtbrüchigen und er heilte sie. Den Zöllnern und Huren predigte er die frohe Botschaft vom Reiche Gottes, und er vergab ihnen ihre Sünden. So ist auch sein letzter Weg von Armen umgeben. Und es gibt keine ärmeren Menschen, als die, die man zum Tode verurteilt hat. Gerade in dieser tiefen Erniedrigung des Kreuzes hat Jesus es aller Welt gezeigt, was wirkliches Königtum ist. Alle irdische Herrlichkeit stützt sich auf Macht und Gewalt. Er ist auch ohne das ein König. Alle irdische Größe braucht äußeren Schein und Glanz, um bestehen zu können. Er ist auch ohne das ein König. Alle irdische Herrschaft ist „wie Gras, das da frühe blühet und das abends abgehauen wird und verdorret.“ Denn jede irdische Macht lebt davon, daß sie eine andere Macht zu Boden schlägt. Sein Reich aber überdauert alle Zeiten. Denn er ist nicht gekommen, zu herrschen oder sich dienen zu lassen, sondern zu dienen bis zur Opferrung seines Lebens. Wie sehnen wir uns alle heute nach solch einem Königtum! Welch eine Erlösung wäre es für die ganze Welt, wenn die Machthaber dieser Erde in ihren politischen Entscheidungen nur einmal darnach fragen würden, wie sie der Menschheit dienen könnten, statt immer nur auf ihren eigenen Vorteil zu sehen! Darum gibt es auch für uns heute nur eine Hoffnung. Das ist dieser König, der am Kreuze hängt.

Und wieder bestätigt Gott sein Urteil über ihn, auch jetzt wieder am Kreuz. Als Jesus seinen letzten Atemzug getan hat, da erbebt die

Erde und der Vorhang des Tempels zerreißt von oben bis unten, die Grber tun sich auf, und das Totenreich öffnet seine Tore. Der römische Hauptmann aber, der die Hinrichtung Jesu zu leiten hatte, schlägt sich an seine Brust und spricht: „Wahrlich, dieser ist doch Gottes Sohn gewesen.“ Ja, dennoch ein König! Das furchtbare Leiden des Kreuzes hat sich in Gottes Herrlichkeit verwandelt. Das ist das Kennzeichen des Kreuzes zu allen Zeiten geblieben. Und alle, die das Leid des Kreuzes mit Jesus tragen, erfahren die Wahrheit seiner Verheißung, die er einst den Jüngern gegeben hatte: „Wahrlich, ich sage euch, eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.“

## 2. Verwandelt es Leid

Unser Leid hört damit nicht auf, wenn wir es mit Christus tragen. Nein, es bleibt bestehen in seiner ganzen Schwere und drückenden Qual, wie auch Christus damit nicht aufgehört hat, am Kreuz zu leiden, daß Gott ihn hier erhöht und verherrlicht hat. Aber aus unserem Leid wird doch etwas anderes, wenn wir es in seine Hände legen. Es wird verwandelt, so wie ein Mensch sich verwandelt durch bestimmte Erlebnisse, ohne sein eigenes Wesen dabei zu verlieren. Jedes Leid, das wir mit Christus tragen, verliert nicht seine Schmerzen, aber unser Herz wird dennoch mitten in aller Qual mit einer unaussprechlichen Freude erfüllt.

Der große deutsche Antichrist Nietzsche hat einmal gesagt: „Wenn die Christen wirklich erlöste Menschen wären, dann müßten sie auch erlster aussehen.“ Dieses Wort von Nietzsche ist zu einem Schlagwort geworden für alle Menschen, die dem Kreuz Jesu aus dem Wege gehen wollen. Sie sagen: „Wir haben bisher noch nichts von der Verwandlung der Christen bemerkt. Sie tragen ihr Leid ebenso wie die anderen Menschen, sie klagen ebenso wie sie und schimpfen auch ebenso wie sie. Zum mindesten machen sie aber einen genau so traurigen Eindruck wie die anderen auch.“ Zweifellos sind viele, die sich Christen nennen, sehr ferne vom Reiche Gottes. Und wenn Christen in ihrem Leid nichts besseres zu tun wissen als zu klagen und zu schimpfen, dann ist es nicht weit her mit ihrer Nachfolge Jesu. Aber das gibt uns noch lange kein Recht, von dem äußeren Eindruck, den wirkliche Christen machen, auch auf ihre innere Haltung zu schließen. Wir können uns z. B. denken, daß der Apostel Paulus, als er im Gefängnis zu Philippi saß, mit seinem zerfleischten Rücken und seinen in den Stock geschlossenen Händen und Füßen einen sehr traurigen Eindruck gemacht hat. Dennoch ist es Tatsache, daß dieser Mann in der Nacht nach seiner Geißelung mit lauter Stimme einen Lobgesang gesungen hat. Oder wir wissen nicht, ob das Gesicht des Stephanus, als er von den Juden gesteinigt wurde, nicht von Schmerzen verzerrt war. Nur das eine wissen wir, daß er in dieser Lage den Himmel offen sah und mit lauter Stimme für seine Peiniger beten konnte. Ich habe einmal mit angesehen, wie eine Frau, die furchtbar Schweres in ihrer Ehe durchzumachen hatte, geschüttelt von Weinkrmpfen Gott ihr Leid in seine Hände legte und dadurch zum inneren Frieden kam. In dem Herzen dieser Frau war damals mehr Freude, als in dem Herzen eines sich vor Lachen schttelnden Menschen überhaupt sein kann.

Wir Menschen haben das so an uns, daß wir aus Gott einen Popanz machen wollen. Er soll so aussehen, wie er uns am besten paßt. Wir wollen seine Herrlichkeit immer gleich mit Händen greifen können. Sonst glauben wir nicht daran. Gottes Herrlichkeit aber sieht anders aus als ein kitschiges Jesusbild mit einem süßlichen Gesicht und frommem Augenaufschlag. Gottes Herrlichkeit zeigt sich immer am größten am Kreuz. Hier kommt erst die ewige Freude, die er uns schenken kann, zur Vollendung. Denn diese Freude läßt sich nicht einmal durch das bitterste Leid totschiagen oder verdrängen. Darum wollen wir nicht auf das Gesicht der Menschen sehen, wenn wir nach der Kraft des Kreuzes fragen, sondern in ihr Herz!

Auf einer Hütte im Schwarzwald fand eine Freizeit statt. Das war ein trauriges Bild: die vielen Krüppel, die vielen Heimatlosen, die vielen ratlosen jungen Menschen, die sich so schwer in den neuen Verhältnissen zurechtfinden konnten. Einer von ihnen, der nach jahrelanger Gefangenschaft nach Hause zurückgekehrt war, fand seine sämtlichen Angehörigen auf dem Friedhof wieder. Sie waren alle bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen. Aber als Losung über dieser Freizeit standen die Worte aus dem 118. Psalm: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten.“ War das etwa ein Hohn auf diese armen Menschen, die ja nicht als Sieger, sondern als Besiegte heimgekommen waren? Nein, das war ein Bekenntnis zu dem großen Sieger, der unser Leid in Freude verwandeln kann. Und wir haben diese Freude in jenen Tagen alle empfunden. Es waren unvergeßliche Stunden, die wir zusammen verlebt haben. Und solch eine Freude kann allen geschenkt werden, besonders denen, die unter ihrer Armut und Verlassenheit leiden müssen. Denn er, der zwischen zwei Mördern am Kreuz hing, ist der Heiland der Armen zu allen Zeiten, und er weiß, wie es uns heute zumute ist. Ihm wollen wir unser Leid in seine barmherzigen Hände legen, damit er es in seine Freude verwandeln kann! Die Welt, die von dieser Freude nichts weiß, versucht auf andere Weise ihre Not und ihre innere Leere zu betäuben. Man scherzt und lacht und tanzt wie nach dem ersten Weltkriege auch und versucht damit, die Stimmen der Dämonen zu überschreien. Aber die Dämonen sind stärker. Sie behalten daß letzte Wort. So wird das Elend der Welt durch solch eine vorgetäuschte Lustigkeit noch größer, als es vorher schon gewesen ist. Wir aber, die wir unter dem Kreuze Jesu stehen, wollen unsere Augen auf tun, daß wir die Herrlichkeit Gottes über diesem Kreuze sehen, und wollen uns dadurch trösten lassen

Als Martin Luther seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, da hatte er den Betrug der Welt durchschaut, die uns mit freundlichen Redensarten über unser Leid hinwegtäuschen will. Gleichzeitig aber hatte er die erlösende Macht des Kreuzes an sich selbst erfahren. So konnte er in seinen letzten Thesen eine Mahnung an seine Zeitgenossen richten, die auch die rechte Losung für unsere Zeit heute ist: „Weg mit all den Propheten, die dem Volke Christi zurufen: Friede, Friede — und ist doch kein Friede. Wohl all den Propheten, die dem Volke Christi zurufen: Kreuz, Kreuz — und ist doch kein Kreuz!“

Dr. Christian Bieder mann

## BERICHTE UND MITTEILUNGEN

### Themen bei der 1. theol. Prüfung

Die schriftlichen Themen bei der ersten theol. Prüfung im Frühjahr 1949 lauteten:

1. Einleitung ins A. T.: Der Prophet Jeremia und literarische Kritik des Jeremiabuches.
2. Einleitung ins N. T.: Der Epheser- und Kolosserbrief; Aufriß, Zweck, Verfasser, Verschiedenheit und Gleichheit, Gegenwartsbedeutung.
3. Symbolik: Die Lehre von der Heiligen Schrift nach katholischer und reformatorischer Auffassung.

### \* Bilder der Kirchenpräsidenten und Prälaten der bad. Landeskirche

Wir suchen Bilder der nachfolgenden Direktoren, Präsidenten und Prälaten unserer Landeskirche:

- 1814 Staatsrat Eichrodt
- 1821 Staatsrat Dr. Ludwig Winter
- 1830 Geh.Rat Frhr. von Rüd̄t
- 1832 Geh.Rat von Berg
- 1843 Geh.Rat Baumüller
- 1846 Stadtdirektor Böhme
- 1849 Oberhofgerichtsrat Frhr. von Wöllwarth
- 1860 Staatsrat Aug. Nüßlin
- 1891 Präsident Dr. Ludw. von Stößer
- 1829 Prälat D. Joh. Jak. Ludw. Hüffel
- 1861 Prälat Dr. Karl Jul. Holtzmann
- 1904 Prälat D. Fr. Karl Oehier.

Wer uns ein Bild der Genannten — auch nur leihweise — zur Verfügung stellen kann, wird gebeten, es dem Evang. Preßverband zur Verfügung zu stellen.

### Bitte an die Mitglieder des Bad. Pfarrvereins

Bei dem Kriegsunglück unseres früheren Vorsitzenden, Pfarrer Zier in Pforzheim, verbrannte das ganze Archiv des Vereins, dabei auch alle Pfarrvereinsblätter. Da diese die einzige Quelle für die Vergangenheit des Vereins sind, ist deren lückenloser Besitz für das Vereinsarchiv wünschenswert. Nun hat ein Mitglied uns die ersten Jahrgänge überlassen, soweit sie in seinem Besitz waren; aber es fehlen Jahrgänge und Nummern. Darum ergeht an die Mitglieder die Bitte, uns, wenn möglich, die früheren Jahrgänge oder doch wenigstens die fehlenden Nummern zu überlassen, wenn sie sich da oder dort finden.

Es fehlt Jahrgang 1904 und 1905 ganz, von 1907 fehlt Nr. 4, von 1909 Nr. 1 und 10, von 1910 Nr. 7 und 8, von 1911 Nr. 16 und 19, von 1921 Nr. 9/10 S. 21—24.

Die etwa abzugebenden Jahrgänge und Nummern bitte ich zu senden an Kirchenrat D. Neu in Heidelberg-Wieblingen, Friedrichsfelder Str. 51.

A. Schühle,

Vorsitzender des Ev. Pfarrvereins in Baden

## Kirchliche Nachrichten aus Deutschland und aller Welt

### Karl Barth über sich selbst

Eine Artikelreihe der amerikanischen Zeitschrift „Christian Century“ über eine Frage an die bekannten Theologen „Wie sich meine Ansichten im letzten Jahrzehnt gewandelt haben“ eröffnet Professor Karl Barth mit einer zwanglosen autobiographischen Betrachtung. Er sei mit den Jahren endgültig milder und friedlicher geworden, schreibt der als streitbar bekannte Verfasser, letzten Endes sitze man doch mit seinen Gegnern im selben Boot. „Ja“ zu sagen erscheine wichtiger als „Nein“ zu sagen, und die Botschaft von der Gnade Gottes schein wichtiger zu werden als die Botschaft von dem Gericht Gottes. „In diesen zehn Jahren habe ich wie niemals zuvor einsehen lernen, wie sehr der Mensch Gott seinen Schöpfer einfach loben muß. Das halte ich für einen Gewinn, um dessentwillen ich den sehnsüchtigen Wunsch, jünger zu sein, bereitwillig an die zweite Stelle rücke, wenn ich auch diesen Wunsch nicht ganz unterdrücken kann.“ Karl Barth betont dann, daß er sich vor der Amsterdamer Weltkirchenkonferenz nicht oder nur wenig an der ökumenischen Bewegung beteiligt habe, aber dann in Amsterdam im Zusammensein mit den Vertretern völlig verschiedener christlicher Kirchen viele ermutigende Dinge erlebt habe.

Die bekannte amerikanische Wochenschrift „Time“ nimmt die Ausführungen Karl Barths über sich selbst zum Anlaß einer Würdigung des Verfassers. Ihm sei im heutigen protestantischen Denken etwa die gleiche Stellung anzuweisen, wie Einstein in der Naturwissenschaft. Barths schwieriges Gedankensystem werde nur von ganz wenigen voll verstanden, aber sein Einfluß sei wie der Einsteins weitverbreitet und tief. epd

### Tagung über Fragen und Aufgaben der Evangelisation

Eine Studienkonferenz über Fragen und Aufgaben der kirchlichen Evangelisationsarbeit tagte im Oekumenischen Institut in Bossey bei Genf vom 2. bis 8. März. Ueber 30 Personen, die heute im Verkündigungswerk der christlichen Kirche auf verantwortungsvollem Posten stehen, nahmen daran teil als Vertreter Großbritanniens, Dänemarks, Frankreichs, Deutschlands, Ungarns, Indiens, Hollands, Schwedens, der Schweiz und der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ferner waren Delegierte der Studienabteilung, der Wiederaufbauabteilung und der Jugendabteilung des Oekumenischen Rates sowie seines Sekretariats für Evangelisation und die Vertreter der Weltbünde der Christlichen Vereine Junger Männer und der Christlichen Vereine Weiblicher Jugend anwesend.

Was in bezug auf die Kirche immer wieder vorgebracht wurde, war ihr Unvorbereitetsein und ihre Gebrechlichkeit dem modernen Leben gegenüber, wie auch ihre Unfähigkeit, sich zu ganzer Größe zu erheben. Der Ruf, der an die Kirchen aus der gegenwärtigen Weltsituation geht, ist ein Ruf nach dem Vorbild einer wirklichen Gemeinschaft, in der die Klassen- und sonstigen Unterschiede überwunden sind. Der Ruf nach der recht verstandenen Verkündigung ist das wirksamste Mittel, die Kirchen zu einer radikalen Wesenserneuerung zu führen und ihnen den Blick zu schärfen für die Unfreiheit, in der sie als „bourgeoise“ Kirchen leben.

Hinsichtlich der Welt, der die Evangelisation gilt, war die Aussprache bestimmt von zwei verschiedenen Auffassungen. Sie lassen sich charakterisieren einerseits als den modernen individualistischen Typ der Evangelisation, demzufolge man zu einer persönlichen Entscheidung für Christus auffordert, andererseits als das, was man das prophetische Eindringen der Kirche in die Welt nannte, wobei das Ziel nicht die Bekehrung des Einzelnen ist, sondern daß Beziehungen hergestellt werden und damit die Möglichkeit geschaffen wird, daß sich christliches Lebensverständnis und das moderne Bewußtsein offen begegnen. Das schließt in sich die Notwendigkeit ein, das Christentum auf lange Sicht neu zu durchdenken und neu zu deuten. Dazu ist ein geduldiges, eingehendes Studium des moderneren Kollektivismus erforderlich. Es wurde betont, daß die Kirche ebensoviel von der Welt zu lernen als sie zu lehren habe.

Oek. P.D. Genf.

#### „Amsterdam“ in Römisch-Katholischer Beurteilung

Das Mitteilungsblatt des „Centre Protestant d'Etude et de Documentation“ in Paris bringt unter dem 15. Februar die Zusammenfassung eines Vortrags, den der bekannte Jesuitenpater Rouquette in privatem Kreise über die Arbeit der Weltkirchenkonferenz von Amsterdam gehalten hat. — (Der volle Text erscheint demnächst in der katholischen Monatsschrift „Etudes“).

Pater Rouquette wies zunächst auf gewisse Schwierigkeiten hin, die sich für einen Katholiken ergeben, der ein Urteil über Amsterdam fällen möchte. Er unterstrich dann, welche Dynamik gegenwärtig die ökumenische Bewegung erfüllt. Das Neuartige an Amsterdam sei die Tatsache, daß sich nun die Kirche als solche offiziell an dieser Bewegung beteilige.

Die Unterredungen, welche Pater Rouquette kürzlich mit führenden Vertretern des Oekumenischen Rates der Kirchen in Genf hatte, trugen wesentlich zur Aenderung seiner prinzipiellen Haltung bei. Pater Rouquette ist nämlich der Auffassung, daß die Bekenntnisgrundlage des Oekumenischen Rates (Anerkennung Jesu Christi als Gott und Heiland), so sehr sie auch von verschiedener Seite beanstandet werden mag, dennoch einen Entschluß von entscheidender Bedeutung darstellt.

Im Blick auf die dialektische Methode, die die Kommission I angenommen hatte, sei festzustellen, daß sich diese Kommission in ihrem Bericht damit begnügt habe, die beiden äußerlich sichtbaren Strömungen festzustellen:

„1. Eine horizontale oder katholische Auffassung vom Wesen der Kirche (die Kirche als zeitliche Ausdehnung des Ereignisses der Inkarnation);“

„2. Eine vertikale oder protestantische Auffassung (Betonung der „Initiative des Wortes Gottes“ und der „Antwort des Glaubens“; aus dem Bericht der Sektion I — Red.). Dieser Auffassung seien bestimmte Korrekturen hinzugefügt.“

Diese Darstellung hat die Katholiken zunächst sehr enttäuscht. Man habe über Rückschritt, über eine Rückkehr zur Theorie der „Zweige“ gesprochen. Pater Rouquette schien jedoch überzeugt zu sein, daß ein wesentlicher Fortschritt festgestellt werden kann. Tatsächlich gebe es drei Wege, auf denen man einander näher kommen könne:

„Suche nach den Grundlehren — Suche nach einem lehrmäßigen Kompromiß — oder die Betonung gemeinsamen praktischen Handelns

(wenn es sich dabei um Agnostizismus handelt, so ist das unwiderruflich zu verwerfen; wenn es sich aber um eine pädagogische Haltung handelt, sei dies ein brauchbarer und vernünftiger Weg).

Die dialektische Methode stellt auf diesen drei Wegen einen unbestrittenen Fortschritt dar — sie stellt die Spannungen fest, die zwischen den Kirchen und ihren dogmatischen Systemen bestehen, aber dies geschieht in einer Weise, die äußerst belebend sein kann. Man könne dies vergleichen mit der Haltung des Volkes Israel, das unter dem Zwange stand, das Gesetz zu erfüllen und zugleich schmerzlich erfahren mußte, daß es dazu nicht fähig war“.

Auch Pater Maurice Villain, Mitarbeiter am Katholischen Studienzentrum „Istina“ in Paris, nimmt zur Ersten Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam Stellung, und zwar in einem Aufsatz, den die Zeitschrift für kirchliche Fragen „Verbum Caro“ (Neuchâtel, Dezember 1948) gebracht hat.

Pater Villain faßt seine Ueberzeugung dahingehend zusammen, daß „die Abwesenheit Roms auf der Konferenz von Amsterdam eigentlich eine Anwesenheit bedeutet und gewiß auch eine Fürbitte. Hat „Amsterdam“ die Katholiken vor ein großes Fragezeichen gestellt, über das sie sich in der Erleuchtung des Heiligen Geistes klar werden sollten, so bitten wir Katholiken unsere protestantischen Brüder, über die Ablehnung Roms im gleichen Lichte nachzudenken. Was uns klar ist, ist Euch nicht immer verständlich und umgekehrt, denn auf beiden Seiten besteht ein geheimnisvolles Dunkel und Leiden.“

Ohne die großen Kirchenkonferenzen in ihrer Bedeutung zu unterschätzen, dürfte anerkanntermaßen „die wirksamste Arbeit doch immer nur in engerem Kreise, in einer Atmosphäre der Zurückgezogenheit, der Fürbitte und mit ernster Methodik geleistet werden. Solche Zusammenkünfte fallen unseres Wissens nicht unter das Verbot des Monitums des Vatikans.“

Oek. P. D. Genf.

**Verdiente Ehrung.** Dem Referenten im Kirchlichen Außenamt der EKD., Oberkonsistorialrat Dr. Hans Schönfeld, wurde von der Theologischen Fakultät in Heidelberg die Würde eines Ehrendoktors verliehen. Dr. Schönfeld ist seit Jahren für die evangelischen Beziehungen der deutschen und ausländischen Christenheit tätig. Auch während des Krieges hat er unter schwierigen Umständen wesentlich dazu beigetragen, daß die deutschen Kirchen mit der Oekumene in Verbindung blieben. Sein besonderer Dienst galt den Kriegsgefangenen, Internierten und Zwangsarbeitern aus den besetzten Ländern.

#### Die Mitarbeiter dieses Heftes:

Pfarrer Dr. Christian Biedermann, (17 a) Karlsruhe/Baden, Vorholzstr. 6

Pfarrer Rudolf Bö singer, (17 a) Heidelberg-Kirchheim, Oberdorfstr. 1  
Landesjugendpfarrer Hans Herrmann, (17 a) Karlsruhe/Bd., Vorholzstraße 6

Pfarrer Heinz Schmitt, (17 a) Karlsruhe-Mühlburg, Sedanstr. 20

Verantwortlich: Pfarrer Helmut Meerwein, (17 a) Karlsruhe (Baden), Blumenstraße 1

Im Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft, Stuttgart-O.

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Verlagsdruckerei Conradi & Co., Fellbach b. Stuttgart. Aufl. 1000